

Die Lehren des **TALMUD**

Rabbinische Weisheit
für Alltag und Leben

Herausgegeben vom Zentralrat der Juden in Deutschland
Bearbeitet von Jehoschua Ahrens





Die
Lehren
des
TALMUD

Rabbinische Weisheit
für Alltag und Leben

Herausgegeben vom Zentralrat der Juden in Deutschland
Bearbeitet von Jehoschua Ahrens



Inhaltsverzeichnis

- 13 Geleitwort des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland
- 14 Einleitung: Was ist der Talmud und wie ist dieses Buch zu lesen?

FEIERTAGE

- 16 Der fünfte Becher am Sederabend: Woher der Brauch des Kos Elijahu kommt *Jehoschua Ahrens*
- 18 Die erste Konvertitin: Warum wir an Schawuot das Buch Ruth lesen *Jehoschua Ahrens*
- 21 Der Schall der Trompete: Von lauten Klängen im Tempel zu Rosch Haschana *Netanel Olhoeft*
- 23 Zwei Ziegenböcke: Über eine feierliche Zeremonie an Jom Kippur, bei der der Hohepriester zwei Lämmer zog *Yizhak Ahren*
- 26 Ein Vorbild echten Gemeinsinns: Rabbi Elieser und die 30 Fragen zur Sukka *Noemi Berger*
- 28 Adams Feiertage: Wie der erste Mensch der finstersten Zeit zu Chanukka eine religiöse Deutung gab *Yizhak Ahren*
- 30 Verflucht sei Haman, und gesegnet sei Mordechai! Warum man sich an Purim berauschen sollte
Boris Ronis

ABERGLAUBE

- 33 Der Böse Blick: Von Glaube und Aberglaube
Jehoschua Ahrens
- 35 Amulette gegen Epilepsie: Über die Heilkraft
zweifelhafter Gegenstände *Yael Deusel*
- 38 Der Dämon unter der Regenrinne: Von Geistern,
Zauberei und einem geplatzten Weinfass
Chajm Guski
- 40 Ruben und die Giftschlange: Schicksal durch
Astrologie *Noemi Berger*

FRAUEN

- 42 Loblied auf die Frau: Was unsere Weisen über
die Partnerin des Mannes lehrten *Avraham Radbil*
- 44 Verteidigung des Schöpfers: Über den Disput
mit einer frommen Jüdin *Yizhak Ahren*
- 47 Rebbezin im Geschlechterkampf: Wie Jalta dem
undankbaren Gast die Stirn bot *Yael Deusel*
- 49 Ziemlich verzweifelt: Die Weisheit der Bruria hilft
ihrem Mann *Noemi Berger*

ZWISCHENMENSCHLICHE BEZIEHUNGEN

- 52 Vom rettenden Anblick der Zizit: Wie ein
Jeschiwebocher eine Prostituierte dazu brachte
zu konvertieren *Jehoschua Ahrens*

- 55 Die schöne Braut: Wie es dem Sohn von Rabbi Jehuda HaNassi mit seiner künftigen Frau erging
Vyacheslav Dobrovych
- 57 Wahre Freunde: Über drei Dinge, die die wahre Natur eines Menschen offenbaren *Noemi Berger*
- 59 Wenn der Lehrling mit der Frau des Meisters: Wie Ehebruch zur Zerstörung des Tempels führte
Yizhak Ahren
- 62 Mann und Frau, zwei Hälften: Der kleine Unterschied oder Adam und seine Rippe
Yael Deusel
- 64 ›Arbeiter zweimal, Eseltreiber einmal in der Woche‹: Von den Pflichten eines Ehemannes
Yizhak Ahren

FAMILIE

- 67 Von wem das Kind ist: Über Vaterschaftsnachweise in der Antike *Yael Deusel*
- 69 Kinder und Enkel: Vom Gebot, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren *Avraham Radbil*
- 72 Die Zeichen der Pubertät: Woran man einen Erwachsenen erkennt *Yael Deusel*
- 74 Im Mutterleib: Von den Tagen vor der Geburt
Yizhak Ahren
- 76 Der richtige Zeitpunkt: In welchem Alter man eine Familie gründen sollte *David Geballe*

- 78 Erziehung zur Wahrhaftigkeit: Kleine Notlügen im Sinne des Hausfriedens *Yizhak Ahren*

LERNEN UND STUDIERN

- 81 Mehr Zeit fürs Toralernen: Welchen Bereich des Lebens man einschränken sollte, um intensiver studieren zu können *Yizhak Ahren*
- 83 Geduld zahlt sich aus: Wie Rabbi Perida das Gelernte 400-mal für seinen Schüler wiederholte *Diana Kaplan*
- 86 Eines Freundes Freund zu sein: Was unsere Weisen über die ›Chewruta‹ lehren *Netanel Olhoeft*
- 88 Im Schnee auf dem Dach: Was Hillel in Kauf nahm, um Tora zu lernen *Noemi Berger*
- 90 Erst heiraten und dann Tora lernen – oder umgekehrt? Von der ›Ablenkung‹ durch Frauen *Chajm Guski*

GROSSE GELEHRTE

- 93 Der Streit um den Schlangenfisch: Wie sich Rabbi Elieser weigerte, die Mehrheitsmeinung zu akzeptieren *Jehoschua Ahrens*
- 95 Ein Gladiator im Lehrhaus: Wie Resch Lakisch Rabbiner wurde *Yael Deusel*

- 98 Der zerbrochene Krug: Wie eine Haushälterin
Rabbiner Jehuda HaNassi das Sterben erleichterte
Jehoschua Ahrens
- 100 Die Flucht im Sarg: Wie Jochanan ben Sakkai
Jerusalem verließ *Konstantin Schuchardt*
- 102 Rabbi Akiwas Vorleben: Wie ein langjähriges
Torastudium aus einem redlichen Am Haarez einen
der größten Toralehrer des Judentums machte
Yizhak Ahren
- 105 Die Goldene Regel: Was Hillel und Schammai
einem Mann sagten, der jüdisch werden wollte
Boris Ronis

PROPHETEN UND KÖNIGE

- 108 Chuzpe gegen Gott: Wie König David den Ewigen
nicht bloßstellen wollte *Jehoschua Ahrens*
- 110 Der Hohepriester und der Feldherr: Warum so viele
Eltern ihre Söhne Alexander nannten *Noemi Berger*
- 113 Von Macht und Missbrauch: Wie der Prophet
Daniel König Nebukadnezar ins Gewissen redete
Vyacheslav Dobrovych
- 115 Auf Chessed ist die Welt gebaut: Warum König
Monobaz seinen gesamten Besitz an Bedürftige
verteilte *Diana Kaplan*

- 117 Chiskijahus Gebet in tiefster Not: Warum der König befürchtete, ihm würden ungeratene Kinder entstammen *Yizhak Ahren*

NATUR UND UMWELT

- 120 Vom Wasserleihen bei Dürre: Wie Nakdimon den Ewigen um Regen bat *Noemi Berger*
- 122 ›Wie fünffacher Regen‹: Was unsere Weisen über den Schnee sagten *Netanel Olhoeft*
- 124 Die sechs Jahreszeiten: Saat, Winter, Frost, Ernte, Sommer und Hitze *Chajm Guski*
- 127 Wenn die Hitze zum Fluch wird: Was unsere Weisen über heiße Sommer sagen *Yael Deusel*
- 129 ›Mögen deine Setzlinge so sein wie du‹: Der Segen für einen Baum *Noemi Berger*

TIERE

- 132 Rabbi Jehuda HaNassi und das Kalb: Vom Umgang mit Tieren *Diana Kaplan*
- 134 Die Taube als Symbol: Von Noach bis Raschi *Chajm Guski*
- 137 Verloren und gefunden: Wie sich Chanina Ben Dossa um fremde Küken kümmerte *Noemi Berger*
- 139 Der schlaue Fuchs: Tierische Motive aus der Zeit der Weisen *Chajm Guski*

- 141 Katz und Maus: Was passiert, wenn die Samtpfote ihre Pflicht aus irgendeinem Grund nicht erfüllen kann? *Netanel Olhoeft*
- 143 Gute Taten statt Tieropfer: Was Jochanan ben Sakkai beim Anblick des zerstörten Tempels sagte
Boris Ronis

ESSEN UND TRINKEN

- 146 Bier zum Kiddusch: Was unsere Weisen vom Gerstensaft hielten *Jehoschua Ahrens*
- 148 Die Heilkraft des Spargels: Was unsere Weisen über das Wurzelgemüse wussten *Yael Deusel*
- 151 Brot vom Himmel: Wie Rabbi Chaninas Frau ein Wunder erlebte *Chajm Guski*
- 153 Riesige Trauben: Frucht des Bodens *Netanel Olhoeft*
- 155 Buhrufe im Tempel: Welches Fleisch ist besser – Ziege oder Lamm? *Chajm Guski*

GESUNDHEIT

- 158 Händewaschen als Gebot: In den jüdischen Quellen gibt es klare Anweisungen zur Körperhygiene *Jehoschua Ahrens*
- 160 Von falschen Zähnen: Schon unsere Weisen machten sich über Mundkosmetik Gedanken
Yael Deusel

- 163 Von jüdischen Ärzten: Was Rabbi Jochanan über Mediziner, das Leben und den Tod meinte
Stephan Probst
- 165 Vom Umgang mit Demenz: Wie Raw Assi seine senile Mutter verließ *Yizhak Ahren*
- 167 Die Schechina am Krankenbett: Über die heilsame Wirkung von Krankenbesuchen *Stephan Probst*

GELD UND FINANZEN

- 170 Heimlich spenden: Wie Mar Ukwa versuchte, einen Armen nicht zu beschämen *Yizhak Ahren*
- 172 Später Lohn: Von einem Zadik aus Galiläa und dem Urteil über andere *Noemi Berger*
- 174 Rabbi Safras Weingeschäft: Über die Aufrichtigkeit in finanziellen Dingen *Diana Kaplan*
- 177 Gott und das Meer als Bürgen: Wie eine Römerin Rabbi Akiwa Geld lieh *Avraham Radbil*
- 179 Die kostbare Perle: Wie Rabbi Akiwa einen demütigen Reichen besuchte *Noemi Berger*

LEGENDEN

- 182 Auf dem Friedhof: Was ein frommer Mann beim Belauschen zweier Mädchenseelen hörte
Avraham Radbil

- 184 Naturgesetze außer Kraft: Wie sich ein Fluss für Rabbi Pinchas teilte *Yizhak Ahren*
- 187 Klingeln beim Nachbarn: Warum Rabbi Jehoschua den Messias besucht *Boris Ronis*
- 189 Vier Rabbiner im Jenseits: Wie man von einem Abtrünnigen lernen konnte *Avraham Radbil*
- 192 Der geschlachtete Rabbi: Wie Rabba aus Versehen seinen Kollegen tötete – und wiederbelebte *Yizhak Ahren*
- 194 Zwölf Jahre im Höhlenversteck: Rabbi Schimon und der Johannisbrotbaum *Noemi Berger*
- 197 Schlusswort *Jehoschua Ahrens*
- 198 Glossar *Jehoschua Ahrens*
- 203 Liste der erwähnten Rabbiner in Talmud und Kommentaren *Jehoschua Ahrens / Chajm Guski*
- 219 Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren

Geleitwort

Liebe Leserinnen und Leser,

in Ihren Händen halten Sie geballte Weisheit – die Weisheit der Auslegungen unserer großen Rabbinen, die im Talmud niedergeschrieben ist. Sie fußt auf den Diskussionen und Interpretationen unserer Vorfahren, die schließlich zu der Rechtsauslegung geführt haben, die wir heute als Halacha, das jüdische Religionsgesetz, kennen.

Einen Teil dieser Diskussionen und Interpretationen haben wir für Sie in diesem Band ausgewählt und zusammengestellt. 75 Kolumnen in 14 Kapiteln befassen sich mit unterschiedlichen Fragestellungen: Der Böse Blick, die sogenannte Goldene Regel, Alkoholkonsum an Purim, die Weisheit der Frau und vieles mehr wird aus der Warte des Talmuds diskutiert. So kurios einiges anmuten mag: Wie allumfassend und wegweisend der Talmud ist, können wir (nicht nur) an den Beiträgen in diesem Band erkennen. Dass viele der talmudischen Lehren uns auch heute noch zu einem guten und gerechten Leben leiten, zeigt, wie aktuell die in ihm enthaltenen Weisheiten sind.

Alle der in diesem Band abgedruckten Kolumnen sind in den vergangenen Jahren in der Reihe »Talmudisches« in der Jüdischen Allgemeinen erschienen. Den Autorinnen und Autoren möchte ich für ihre kreative Auseinandersetzung mit den Themen und Herrn Rabbiner Ahrens herzlich für seine akribische Arbeit in der Auswahl und Bearbeitung der Texte danken.

»Wer ist weise? Der von jedem Menschen lernt«, heißt es in den Sprüchen der Väter. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre!

Dr. Josef Schuster

Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

Einleitung:

Was ist der Talmud und wie ist dieses Buch zu lesen?

Jede*r kennt die Bibel. Der erste Teil bildet in der jüdischen Tradition die Tora, die fünf Bücher Mose, und ist als Gottes Wort und Offenbarung vom Berg Sinai von zentraler Bedeutung. Tora bedeutet soviel wie Lehre, Überlieferung oder Unterweisung, also eine Art Anweisung Gottes, wie wir Menschen leben sollen. Alle Mizwot (Gebote und Verbote) und damit grundsätzlich alles, was für die jüdische Religionspraxis und die Halacha (das jüdische Religionsrecht) relevant ist, befindet sich in, bzw. kommt aus der Tora. Die fünf Bücher Mose haben auf Hebräisch auch den Namen Tora schebichtaw, d.h. schriftliche Lehre, was bereits andeutet, dass es noch eine weitere Version gibt, nämlich auch eine mündliche Tora (hebräisch Tora schebal Pe) die nach traditionellem Verständnis bereits am Berg Sinai von Mose empfangen und dann von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Diese zweite, mündliche Offenbarung wird in der Bibel erwähnt: »Das sind die Gesetze und die Satzungen und die Lehren [hebr. Torot, plural von Tora] ...« Nach den Rabbinern lehrt dies, dass »Israel zwei Torot gegeben wurden, eine schriftliche und eine mündliche ...« Diese grundlegenden Einsichten der schriftlichen Tora und bestimmter Interpretationsregeln wurden dann generationsübergreifend überliefert und weiter systematisiert. Daraus entstand schließlich der Talmud. Zunächst entstand mit den sechs Ordnungen der Mischna um das Jahr 200 der erste Teil des Talmuds. Diese Überthemen wurden in Traktate unterteilt und dann in der Gemara, dem jüngeren Teil des Talmuds, weiterdiskutiert und schließlich zusammen als Talmud Anfang des 6. Jahrhunderts redaktionell abgeschlossen.

Der Talmud ist allerdings kein Gesetzbuch, sondern eher eine Sammlung von Rechtsdiskursen, philosophischen Reflexionen und verschiedenster Geschichten und Legenden (hebr. Aggada). Der Talmud ist wie eine Brücke, über die sich die Tora vom geschriebenen Wort zum lebendigen, konkreten Handeln bewegt. Der Talmud ist die Lebensweisheit der Anwendung der Tora im täglichen Leben des jüdischen Volkes. Sie macht damit Tora zu Torat Chajim, einer lebendigen Lehre.

Das Hinterfragen von Positionen und Meinungen und die Diskussion darüber gehören ganz selbstverständlich zum Talmud. Damit geht auch eine große Meinungsvielfalt einher. Selbst Minderheitenmeinungen bleiben im Korpus der mündlichen Tora enthalten. Diese Pluralität ist keine reine Theorie, sondern sie wurde und wird praktiziert. Ob rabbinische Schulen im Talmud oder verschiedene Gruppen innerhalb des Judentums heute, es gibt neben universal akzeptierten Grundsätzen teils sehr unterschiedliche Glaubenspraktiken und Bräuche.

Doch wie lese ich den Talmud? Was bedeutet das, was ich da lese?

Das vorliegende Buch ist ein Kompendium kurz und leicht verständlicher Texte als Schlüssel zur Welt der Rabbiner. Es ist thematisch unterteilt und die Texte können ganz unabhängig voneinander gelesen werden. Zur weiterführenden Information findet sich zu zentralen Begriffen des Talmud eine kurze Erläuterung im Glossar. Eine Liste der erwähnten Rabbiner von Talmud und Kommentaren ist dort ebenfalls nachzulesen. So bekommt der Leser, die Leserin, jeweils einen sehr guten Einblick in die talmudischen Diskussionen, manchmal ernst, manchmal unerwartet, aber auch lustig oder sogar etwas schräg. So wie das Leben und der Talmud eben sind.

FEIERTAGE

Der fünfte Becher am Sederabend: Woher der Brauch des Kos Elijahu kommt

Jehoschua Ahrens

Für uns ist es heute ganz selbstverständlich, dass wir am Sederabend einen zusätzlichen, fünften Becher Wein auf unserem Pessachtisch haben, den Kos Elijahu, den Becher für Elijahu, den Propheten. Woher kommt dieser Brauch, und was machen wir eigentlich mit diesem Becher und dem Wein darin?

Tatsächlich lesen wir dazu nichts in der Mischna. Dort heißt es im Talmud-Traktat Pessachim 117b: »Man schenke ihm den dritten Becher ein, und er spricht den Segen über das Mahl, alsdann den vierten, und er liest das Loblied zu Ende und spricht den Segen über das Lied. Zwischen jenen Bechern darf man, wenn man will, (noch außerdem) trinken, nicht aber zwischen dem dritten und dem vierten (Becher).« In der Mischna wird also kein fünfter Becher

erwähnt. In der talmudischen Diskussion heißt es allerdings wenig später: »Die Rabbanan lehrten: Mit dem fünften Becher beendet man das Große Loblied, so Rabbi Tarphon. Manche sagen, man sagt stattdessen den Psalm 23 ›der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln‹.«

Anschließend diskutieren die Rabbiner, was genau das Große Loblied (Hallel Hagadol) sei – niemand widerspricht allerdings, dass es einen fünften Becher geben soll. Es ist interessant, dass üblicherweise in den Talmud-Übersetzungen die genannte Barajta anders wiedergegeben wird: Der fünfte Becher fehlt. Bei den meisten Rischonim wird er jedoch zitiert. Liegt dem ein Fehler oder vielleicht eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Tannaim zugrunde? So sehen es manche mittelalterlichen Kommentatoren. Der Ra'awad zum Beispiel meint, dass Rabbi Tarphon die vier Becher in der Mischna ablehne und für einen fünften spreche. Trotzdem gibt es nur vier Becher, denn die Halacha ist eben gemäß der Mischna.

Dem widerspricht der Ramban. Er sieht keinen Disput zwischen den beiden Meinungen. Für ihn ergänzt Rabbi Tarphon lediglich die Mischna um die Möglichkeit eines fünften Bechers, wenn das Große Loblied gesagt wird. Wenn jemand mehr als vier Becher Wein trinke, so der Ramban, sähe es so aus, als begänne er einen zweiten Seder – es sei denn, er sage das Große Loblied und zeige damit an, dass er den Seder einfach erweitere.

Aber darf ich den Seder einfach so um einen fünften Becher Wein und das Hallel Hagadol erweitern? Der Rosch ist ganz klar dagegen. Er verbietet mehr als vier Becher Wein, weil man in der Pessachnacht verpflichtet sei, die Geschichte vom Auszug aus Ägypten zu erzählen und über Pessach zu lernen. Wenn wir nun zu viel trinken, dann könnten wir müde werden und schlafen. Der Ran sieht dies ganz anders: Wer möchte, könne mehr Wein trinken. Es sei sogar eine Mizwa min hamuwchar, d.h. die Ausführung des

Gebotes in der bestmöglichen Art und Weise, einen fünften Becher Wein zu trinken und das Große Loblied zu rezitieren. Die Frage ist natürlich, ob der fünfte Becher Wein überhaupt zum Trinken gedacht ist. Tatsächlich haben das alle Rischonim so verstanden. Der Rambam zum Beispiel setzt »einschenken« automatisch mit »trinken« gleich. So wie der vierte Becher eingeschenkt und danach auch getrunken wird, so soll – optional – der fünfte Becher getrunken werden. Die Achronim aber sehen das anders. Rabbiner Jacob Joseph Reischer erwähnt zum ersten Mal in seinem Kommentar zum Schulchan Aruch, Chok Ja'akov, dass ein zusätzlicher Becher eingeschenkt, aber nicht getrunken werden solle – und er heißt Kos Elijahu. Einige zeitgenössische Rabbiner, wie Menachem Mendel Kasher, meinen, man solle den fünften Becher während des Seders trinken, so wie es auch im Schulchan Aruch stehe. Andere, wie Rabbiner Dow Lior, empfehlen hingegen, den Wein des fünften Bechers am Ende des Seders wieder zurück in die Flasche zu gießen oder für den Kiddusch des nächsten Tages zu verwenden.

Die erste Konvertitin: Warum wir an Schawuot das Buch Ruth lesen

Jehoschua Ahrens

Der Talmud gibt wieder, wie die Rabbiner und ihre Schüler in den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung über die Tora diskutierten. Entsprechend selten kommen Frauen darin vor. Manchmal sind es aber gerade Frauen, die wichtige Grundlagen der re-

ligiösen Praxis mitgestalten. Das können zeitgenössische Frauen sein wie die Haushälterin von Rabbi Jehuda HaNassi, die uns einen wichtigen Grundsatz der Medizinethik lehrt, und manchmal sind es biblische Figuren. Dazu zählen Hannah, die das theoretische Fundament unserer heutigen Gebetspraxis legt, aber auch eine der Hauptpersonen von Schawuot: Ruth.

Schawuot ist unter anderem das Fest von Matan Tora, der Übergabe der Tora an die Israeliten. Das Buch Ruth lesen wir auch deshalb an Schawuot, weil so, wie wir als jüdisches Volk die Tora akzeptiert haben, auch Ruth die Tora und ihre Gebote annimmt. Ruth schafft damit einen wichtigen Präzedenzfall für den Übertritt zum Judentum. In Talmud-Traktat Jewamot 47a lesen wir über den Giur, die Konversion: »Die Rabbanan lehrten: Wenn jemand in der Jetztzeit Proselyt werden will, so spreche man zu ihm: ›Was veranlasst dich, Proselyt zu werden? Weißt du denn nicht, dass die Israeliten in der Jetztzeit gequält, gestoßen, gedemütigt und gerupft werden und Leiden über sie kommen?‹ Wenn er sagt, er wisse das und sei dessen gar nicht würdig, so nehme man ihn sofort auf.« Anschließend soll man ihn noch einige leichte und schwere Gebote lehren und darauf hinweisen, dass man bei Einhaltung der Gebote seinen Lohn und bei Übertretung der Gesetze seine Strafe erhält. Der Talmud fährt fort: »Jedoch (rede man) auf ihn nicht zu viel ein und nehme es mit ihm nicht allzu genau. Ist er einverstanden, so beschneide man ihn sofort ... Und gleich nach seiner Genesung lasse man ihn (in einer Mikwe) untertauchen.« Eine Frau müsse nur in die Mikwe, erklärt der Talmud später.

Es stellt sich die Frage, warum man einem Übertrittskandidaten nicht besonders viel über das Judentum erklären muss und es auch sonst keine größeren Anforderungen an ihn gibt. Rabbi Elasar fragte spezifisch nach einem Schriftvers, der dieses Prozedere untermauere. Der Talmud bringt nun ein Gespräch zwischen Ruth

und ihrer Schwiegermutter Naomi als Präzedenzfall. Nachdem ihr Mann und ihre Söhne gestorben sind, kehrt Naomi wieder zurück nach Israel. Sie fordert ihre beiden Schwiegertöchter auf, in ihrer Heimat Moab zu bleiben. Doch während die eine der Aufforderung nachkommt, bleibt Ruth bei ihrer Schwiegermutter und hält eine der beeindruckendsten Ansprachen des gesamten Tanach: »Wo du hingehst, da will auch ich hingehen; wo du übernachtetest, da übernachtete ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will auch ich begraben werden«. Überraschenderweise heißt es darauf im Buch Ruth: »Als sie (Naomi) nun sah, dass sie (Ruth) fest darauf beharrte, mit ihr zu gehen, hörte sie auf, mit ihr zu reden.«

Naomi bleibt sprachlos? Für die Rabbiner ein klarer Hinweis, dass hier mehr dahintersteckt, eine weitere Ebene des Textverständnisses. Für sie war Ruths Rede kein Monolog, sondern ein Dialog mit Naomi: »Sie (Naomi) hatte zu ihr (Ruth) gesagt: ›Uns ist eine Schabbatgrenze (bezüglich des Laufens) gesetzt.‹ – ›Wo du hingehst, da will ich auch hingehen.‹ – ›Uns ist das Beisammensein (mit einem einzelnen Mann) verboten.‹ – ›Wo du übernachtetest, da übernachtete ich auch. – ›Uns sind 613 Gebote auferlegt.‹ – ›Dein Volk ist mein Volk.‹ – ›Uns ist der Götzendienst verboten.‹ – ›Dein Gott ist mein Gott.‹ – ›Vier Todesarten sind dem Gericht überwiesen worden.‹ – ›Wo du stirbst, da sterbe ich auch.‹ – ›Zwei Grabstätten sind dem Gericht überwiesen worden. – ›Da will ich auch begraben werden.«

Dieses Bekenntnis zum Judentum und seinen Geboten ist nicht nur für Übertritte relevant. Mit ihrer Hingabe zu unserer Tradition ist Ruth ein Beispiel für uns alle.

Der Schall der Trompete: Von lauten Klängen im Tempel zu Rosch Haschana

Netanel Olhoeft

»An Rosch Haschana spielt das Schofar länger als die Trompeten, da das Gebot des Tages das des Schofars ist. An Fasttagen aber wird das Schofar kürzer geblasen als die Trompeten, da das Gebot des Tages das der Trompeten ist.« So lesen wir im Talmud-Traktat Rosch Haschana 26b.

Den Reue erzeugenden Stoßtönen des Schofars, dem archaischen Instrument des Widderhorns, lauschen wir von Jahr zu Jahr aufs Neue. Doch den metallenen Trompeten, hebräisch »Chazozerot«, von denen in den Quellen der Tradition ausführlich berichtet wird, begegnet man seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem nicht mehr. Tatsächlich nehmen die aus Silber gefertigten Trompeten des Stiftszelts in der Tora aber einen nicht unbedeutenden Platz ein: »Und der Ewige sprach zu Mosche: Mache dir zwei silberne Trompeten, gehämmert mache sie, und sie seien dir, um die Gemeinschaft zusammenzurufen und um die Lager in Bewegung zu setzen.«

Neben dieser eher logistischen Funktion gibt die Tora auch noch einen weiteren, vielleicht bedeutsameren Gebrauchsgrund der Trompeten vor: Die silbernen Chazozerot dienen dem »Sikaron«, dem Erinnert- und Bedachtwerden vor Gott. So stellt die Tora in Aussicht, dass, wenn das jüdische Volk diese Trompeten in Notsituationen und über ihren Tempelopfern erklingen lasse, ihre Gebete wirkmächtiger erhört würden. Doch wie ist dies gemeint?

Das Prinzip des Sikaron begegnet uns auch anderswo in einem ähnlichen Kontext. Über den Hohepriester heißt es, dass er an sei-

nem »Me'il«, einem seiner acht Kleidungsstücke, Glocken anbringen musste, »auf dass sein Klang vernommen werde, da er in das Heiligtum vor den Ewigen tritt und da er wieder hinausgeht, damit er nicht stürbe«, wie es in der Tora heißt.

Eine erste Lesart, die sich hier anbietet, ist, dass sowohl der Trompetenschall als auch der sanftere Glockenklang die Funktion haben, Gott auf die Anwesenheit der Menschen oder ihre Drangsal aufmerksam zu machen. Das Volk, das in seiner existenziellen Not fastet, oder der Hohepriester, der beim Betreten des inneren Tempels, wo Gottes richtendes Auge präsenter ist, befürchtet, er werde vielleicht nicht mehr lebendig herauskommen, helfen sich mit einer klanglichen Untermalung aus, die Gottes rettende Gnade evoziert.

Wie sollte man dies aber verstehen? Ist es etwa erst der brausende Lärm – oder das plötzliche Klingeln –, das den allhörenden Gott zum Horchen bewegt? Diese Annahme ist mit der Unendlichkeit des Ewigen schwer vereinbar. Zumal es ja gerade dies war, was der Prophet Eliahu den betenden Priestern des heidnischen Baal spottend vorwarf: »Ihr müsst lauter rufen! Vielleicht ist euer Gott gerade im Gespräch oder beschäftigt, möglicherweise ist er unterwegs oder schläft und muss erst aufwachen.«

Wegen des Prophetenwortes hat der Hohepriester Jochanan Hyrkanos im 2. Jahrhundert v.d.Z. auch untersagt, dass die Leviten im Jerusalemer Tempel den Vers aus Psalm 44 »Erwache, Ewiger, warum solltest Du schlafen?« rezitieren, da dessen Bildsprache vom einfachen Volk auf blasphemische Weise hätte missverstanden werden können, wie die Mischna erklärt. Aus diesem Grund hat die Tradition dieses durch die Trompeten ausgelöste Sikaron auch anders aufgefasst. So erklärt etwa das Sefer Hachinuch aus dem 13. Jahrhundert: »In den Stunden der Bedrängnis benötigt der Mensch eine gesteigerte Konzentration im Gebet. Daher wurde von der Tora angeordnet, die Trompeten in solchen Momenten schmet-

tern zu lassen, da der Mensch als irdisches Wesen eines intensiveren Wachrüttelns bedarf. Außerdem vertreibt der Trompetenschall allerlei diesweltliche Angelegenheiten aus dem Herzen.«

Demnach diente der Trompetenklang also nicht einem »Erinnern« Gottes. Die Chazozerot halfen vielmehr unseren Vorfahren dabei, echte »Kawana«, Andacht, im Gebet zu erreichen.

Zwei Ziegenböcke: Über eine feierliche Zeremonie an Jom Kippur, bei der der Hohepriester zwei Lose zog

Yizhak Ahren

Seit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels dürfen die in der Tora vorgeschriebenen Tieropfer nicht mehr dargebracht werden, und der Hohepriester (hebräisch: Kohen Gadol) kann an Jom Kippur seinen in der Tora beschriebenen Dienst im Tempel (hebräisch: Awoda) nicht mehr verrichten. Ein fester Bestandteil des Tempeldienstes an Jom Kippur war die feierliche Zeremonie, bei der der Hohepriester zwei Lose zog, die über das Schicksal der zwei Ziegenböcke entschieden, die sich im Vorhof befanden. Der eine Bock wurde im Heiligtum als Sündopfer (hebräisch: Chatat) dargebracht, der andere – oft »Sündenbock« genannt – wurde kurze Zeit danach fortgeschickt in die Wüste. Die Mischna schildert, wie die Auslosung erfolgte: »Der Kohen Gadol rührte in der Urne um und holte die zwei Lose hervor. Auf dem einen Los stand ›für Gott‹, auf dem anderen stand ›für Azazel‹. Der Priesterpräses stand zu seiner Rech-